

Ersteinlich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverfendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppolik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a. M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Carmondezeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
 gebühr à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Altbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 302. Hermannstadt, Sonntag den 30. December 1894. 110. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
 „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats das IV. Quartal 1894 schließt und mit 1. Januar 1895 der **111. Jahrgang** der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des geehrten Lesepublicums zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gediegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeleitete Local- und Tages-
 neugierige Rubrik, ferner ein interessantes Feuilleton, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegrammen zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes zu einer interessanten und anregenden Lectüre gestalten.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für einen Monat	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

er aber die staatsrechtliche Opposition, vor Allem hat er die Unabhängigkeits-Partei umgangen, welche an Zahl und Kraft ansehnlicher ist, als alle oppositionellen Parteien im Abgeordnetenhaus zusammengeworfen. Wenn diese Masseneinvernehmung vom Gesichtspuncte der Bildung einer Regierung geschieden würde, und wenn die Rede sein könnte von den Verathungen der Factoren der Regierungsbildung mit der Krone, dann könnte Alexander Bekerle sich noch irgendwo mit der üblichen närrischen Phrase entschuldigen, daß er die Regierungsfähigkeit der staatsrechtlichen Opposition nicht anerkennt. Wie wir aber auseinandergelegt, kann sein Zweck nur der sein, daß die Krone sich auch von oppositioneller Seite über die politischen Verhältnisse des Landes informieren lasse, und wenn dem so ist — und es kann auch gar nicht anders sein —, dann hat Alexander Bekerle die elementarsten Anforderungen der Verfassung und des Parlamentarismus nicht respectirt, als er die stärkste Oppositionspartei vor der Krone einfach abschloß, eine Partei, welche constitutionell, dynastisch, national ist, überdies aber viel mehr verschmolzen ist mit dem öffentlichen Geiste der ungarischen Nation und mit deren politischen Bestrebungen, als irgend eine andere Partei des Parlaments.

„Dazant“ läßt sich wie folgt vernehmen: Ungarn hat die Schwelle einer neuen politischen Ära erreicht, welche die Politiker der Zukunft ebenso für einen Ausgangspunct ansehen werden, wie wir Jahrzehnte hindurch den Ausgleich als einen solchen angesehen haben. Diese Ära kann nur mit der Vereinigung der auf der Ausgleichsbasis stehenden Parteien beginnen. Diese Nation ist viel zu arm an Talenten und die Opposition heute schon viel zu zahlreich, als daß wir der Arbeitskraft der leitenden Männer entbehren könnten; und während es bisher in der parlamentarischen Arena Kämpfe von Personen und Interessen-Coterien gegeben, muß künftig die Ambition der Schöpfungen an die Stelle der persönlichen Kämpfe treten. Viel zu sehr fühlt schon die Nation die traurigen Folgen der Unfruchtbarkeit der persönlichen Kämpfe im Parlament, als daß wir noch länger auf die Zeit warten könnten, welche unsere hervorragenden Männer in der allgemeinen Arbeit für das Gemeinwohl vereinigt. Daß aus der gegenwärtigen Krise die Nothwendigkeit einer solchen Gestaltung hervorgeht, beweist am besten der Entschluß der Krone, auch die leitenden Männer der Opposition anzuhören. Wenn wir die Liste der Männer überblicken, welche der König als seine Rathgeber in der Krise empfangen wird, können wir mit Verwunderung in die Zukunft schauen. In dem Graf Julius Szapary und Graf Albert Apponyi, die Führer der auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Oppositionen, vor dem König erscheinen, bilden sie jedenfalls eine große Gewähr dessen, daß die künftige Regierung die Leitung der Angelegenheiten des Landes auch mit einer neuen Partei in die Hand nehmen werde. Und daß in der neuen Partei auch die neuen Ideen nicht fehlen werden; daß jene zu einer politischen Richtung krystallisirten Bestrebungen, welche wir mit der in Entwicklung begriffenen Agrarpolitik auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens brachten, bei der Bildung der neuen Regierung eine Rolle spielen werden, beweist der Umstand, daß auch Graf Aurel Dessenffy als Rathgeber zum König berufen wurde. Mit diesen Thatsachen sind wir vor eine solche neue Parteigestaltung gelangt, welche in der That im Stande ist, eine von jedem äußeren Einflusse, von jedem Interessentkreise unabhängige Regierung zu bilden. Einen großen Ballast des heutigen Regimes, ein Hinderniß seiner Bewegung besonders auf wirtschaftlichem Gebiete bildete jene Gruppe, welche in der liberalen Partei nicht als politische Gruppe, sondern als der stets zur Macht haltende Vertreter des großen mobilen Cabinets Platz nahm und bei jeder politischen Erschütterung von Schritt zu Schritt ihre Herrschaft verlor. Diese Gruppe wird auch mit der neuen Regierung gehen, denn dies entspricht ja ihrer Natur; aber sie wird in der neuen Partei nicht die Macht, nicht die leitende Rolle haben. Und dies wird ein solches Resultat der günstigen Lösung der Krise sein, welches von der größten Tragweite für das Leben der Nation ist. Die neue Politik aber, die Politik des ungarischen Bodens, welche diese kleine Gruppe bisher aus den namhaftesten Bestrebungen unseres parlamentarischen Lebens zu

verbannen vermocht hat: sie wird ihre erhabene Aufgabe erfüllen. Die aufrichtige Liebe des ungarischen Bodens und des ungarischen Volkes wird die Parteiunterschiede niederwerfen und es werden die Besten der Nation sich zu dem Werke vereinigen, aus welchem die Wohlfahrt des ganzen Ungarn hervorgehen wird.

„Nemzeti Ujsag“ meint, Minister-Präsident Alexander Bekerle habe, so scheint es, unlängst seines jüngsten Aufenthaltes in Wien die Weisung erhalten, aus der Reihe aller auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien und Fractionen die Liste jener vorzulegen, welche zu dem Könige berufen werden sollen. Diese Namensliste wurde zusammengestellt und wurden auch die allerhöchsten Berufungen für die Designirten heute schon versendet. Für uns ist diese neue Wendung nur in einer einzigen Hinsicht von Bedeutung, und zwar, daß wir den Sturz jenes Systems darin erblicken, welches bisher den Herrscher planmäßig und consequent davon abschloß, mit Politikern in Berührung zu treten, welche außerhalb der Regierungspartei stehen und bei dieser sich über die politischen Fragen zu orientiren. Es war dies eine Tactik des politischen Kastensystems, die bisher von unendlichem Nachtheil war, da es dadurch ermöglicht wurde, daß das starre und selbstliche Parteiinteresse dem Herrscher als Landesinteresse hingestellt wurde und dort bereitwilligen Glauben fand. Nur auf diesem Wege kann es endlich erreicht werden, daß die parlamentarische Majorität in Ungarn auch etwas Anderes repräsentire, als nur sich selbst und das über jedes andere Moment sich stellende Interesse der eigenen Parteiherrschaft. Wir erblicken in der neuen Wendung den Beginn des Verfalles des politischen Kastensystems, denn diese bedeutet, daß das politische Kastensystem in der Information des Königs jene Abergewalt verloren hat, welche es zum unendlichen Schaden für die öffentlichen Angelegenheiten so lange übte.

„Főv. Lapok“ erzählen: Samstag Abends hat einer der Opposition angehöriger Magnat im Nationalcasino ausgerufen: „Dieser Bürger-Minister-Präsident ist noch in seinem Sturze so vornehm, wie ein wirklicher Magnat!“

Das „Neue Bester Journal“ leitet seine Betrachtungen mit der Constatirung der Thatsache ein, daß Minister-Präsident Bekerle seinerzeit in jener Parlamentarische, in welcher er dem Abgeordnetenhaus die erfolgte Sanctionirung der kirchenpolitischen Gesetze notificirte, auf die Bemerkungen einiger oppositioneller Redner erwidert, unter Anderem auch bemerkt hat, daß, wenn die Zeit des Rücktrittes des Ministeriums da sein werde, er dafür zu sorgen gedente, daß dieser Rücktritt dem Parlamentarismus entsprechend erfolge. Nun ist es offenkundig — fährt das Blatt fort —, daß der Cabinetchef hiezu gemeint hat. Offenbar stand damals an maßgebender Stelle bereits der Entschluß fest, anlässlich des bevorstehenden Ministerwechsels hervorragende Männer aus allen auf Basis des 1867-er Ausgleiches stehenden Parteien anzuhören. Hiemit wird, was bisher niemals geschah, den politischen Männern aus den verschiedensten Parteien, selbst die clericalen nicht ausgenommen, Gelegenheit geboten, ihre Meinungen über die politische Situation vor Sr. Majestät vorzutragen. Dies ist hochbedeutend für den parlamentarischen Verlauf der Cabinetkrise und umso mehr zu billigen, als ja dem Parlament in Bezug auf die Genesung der Krise bloß die Rolle des passiven Zuschauers zufiel. Zum ersten Male wendet sich Sr. Majestät anlässlich einer Regierungskrise auch an Männer der Opposition, um ihre Meinung in Bezug auf die Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten anzuhören. Sr. Majestät hat hiezu das volle Recht, es ist — wir wiederholen es — sogar angezeigt, daß der König, bevor die Entscheidung fällt, Stimmen aus allen politischen Lagern vernehme. Immerhin ist die Thatsache höchst charakteristisch für die Beurtheilung der allgemeinen Situation. Politisch ernste und urtheiltsfähige Männer glauben nicht, daß man in ernsten Krisen daran denke, die Rechte Ungarns anzutasten, trotzdem verdient dieser Punkt etwas näher in's Auge gefaßt zu werden. Die erste Frage, welche aufsteigt, ist natürlich jene: Wer soll die angelegliche Reaction machen? Zur Inaugurirung einer reactionären Politik gehört immer ein reactionärer Staatsmann. Mit Hofräthen und

Stimmen der Presse über die Ministerkrise.

„Egypetország“ führt aus: Wie wir aus der Liste der zu berufenen Politiker ersehen, hat Bekerle mit dem alten System gebrochen, daß zur Zeit einer Regierungskrise Sr. Majestät nur von den Mitgliedern der die parlamentarische Mehrheit bildenden herrschenden Partei Aufklärung über die politische Lage sich erholt oder daß der zurücktretende Minister-Präsident der Krone die Anführung bloß der leitenden Männer der herrschenden Partei empfahl. Doch sehen wir aus dieser Liste mit dem größten Verwundern, daß Alexander Bekerle einseitig für die Anführung von kaum in Betracht kommenden oppositionellen Fractionen sorgte und sogar den Führer der gefährlichsten Schattirung der Magnatenhaus-Opposition zur Einvernehmung designirte, andererseits aber die an Zahl und Kraft bedeutendste Oppositionspartei des Abgeordnetenhauses, die ganze staatsrechtliche Opposition, umging. Die Liste der zur Berufung empfohlenen Männer, bei deren Zusammenstellung der Minister-Präsident vielleicht zu guter Best seinen Liberalismus beweisen wollte, da er so nachsichtig bei der Abwägung der Autoritäten war, zugt ganz deutlich davon, daß Alexander Bekerle bloß behufs Information über die Lage des Landes, namentlich aber über kirchenpolitische Fragen Sr. Majestät diese massenhafte Einvernehmung empfohlen hat. Der Gesichtspunct der Bildung einer Regierung kann hier keine Rolle spielen, denn wenn wir uns auch vorstellen könnten, daß Alexander Bekerle zur Zeit seines Sturzes, erfüllt von den Gefühlen der Schmach nach Verschönerung, der Nationalpartei den Weg zur Regierung bahnen will, so können wir uns doch nicht denken, daß er einen solchen Dienst auch dem Grafen Ferdinand Bichy erweisen wollte, diesem unerwideltsten Gegner seiner kirchenpolitik, diesem Wortführer der für die gesammten Interessen der Nation gefährlichsten politischen Bestrebungen. Alexander Bekerle hat daher und kann kein anderes Ziel haben, indem er neben den herrschenden Parlamentsparteien auch die Nationalpartei, die Partei der kaum in Betracht kommenden Sectionisten, ja sogar die äußerste Schattirung der reactionären Magnatenhaus-Opposition der Krone zur Anhörung empfahl, als daß Sr. Majestät sich von allen Seiten über die politische Lage, namentlich aber über die die Lage beherrschende kirchenpolitik informieren lasse. Vor Allem hat

er aber die staatsrechtliche Opposition, vor Allem hat er die Unabhängigkeits-Partei umgangen, welche an Zahl und Kraft ansehnlicher ist, als alle oppositionellen Parteien im Abgeordnetenhaus zusammengeworfen. Wenn diese Masseneinvernehmung vom Gesichtspuncte der Bildung einer Regierung geschieden würde, und wenn die Rede sein könnte von den Verathungen der Factoren der Regierungsbildung mit der Krone, dann könnte Alexander Bekerle sich noch irgendwo mit der üblichen närrischen Phrase entschuldigen, daß er die Regierungsfähigkeit der staatsrechtlichen Opposition nicht anerkennt. Wie wir aber auseinandergelegt, kann sein Zweck nur der sein, daß die Krone sich auch von oppositioneller Seite über die politischen Verhältnisse des Landes informieren lasse, und wenn dem so ist — und es kann auch gar nicht anders sein —, dann hat Alexander Bekerle die elementarsten Anforderungen der Verfassung und des Parlamentarismus nicht respectirt, als er die stärkste Oppositionspartei vor der Krone einfach abschloß, eine Partei, welche constitutionell, dynastisch, national ist, überdies aber viel mehr verschmolzen ist mit dem öffentlichen Geiste der ungarischen Nation und mit deren politischen Bestrebungen, als irgend eine andere Partei des Parlaments.

„Dazant“ läßt sich wie folgt vernehmen: Ungarn hat die Schwelle einer neuen politischen Ära erreicht, welche die Politiker der Zukunft ebenso für einen Ausgangspunct ansehen werden, wie wir Jahrzehnte hindurch den Ausgleich als einen solchen angesehen haben. Diese Ära kann nur mit der Vereinigung der auf der Ausgleichsbasis stehenden Parteien beginnen. Diese Nation ist viel zu arm an Talenten und die Opposition heute schon viel zu zahlreich, als daß wir der Arbeitskraft der leitenden Männer entbehren könnten; und während es bisher in der parlamentarischen Arena Kämpfe von Personen und Interessen-Coterien gegeben, muß künftig die Ambition der Schöpfungen an die Stelle der persönlichen Kämpfe treten. Viel zu sehr fühlt schon die Nation die traurigen Folgen der Unfruchtbarkeit der persönlichen Kämpfe im Parlament, als daß wir noch länger auf die Zeit warten könnten, welche unsere hervorragenden Männer in der allgemeinen Arbeit für das Gemeinwohl vereinigt. Daß aus der gegenwärtigen Krise die Nothwendigkeit einer solchen Gestaltung hervorgeht, beweist am besten der Entschluß der Krone, auch die leitenden Männer der Opposition anzuhören. Wenn wir die Liste der Männer überblicken, welche der König als seine Rathgeber in der Krise empfangen wird, können wir mit Verwunderung in die Zukunft schauen. In dem Graf Julius Szapary und Graf Albert Apponyi, die Führer der auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Oppositionen, vor dem König erscheinen, bilden sie jedenfalls eine große Gewähr dessen, daß die künftige Regierung die Leitung der Angelegenheiten des Landes auch mit einer neuen Partei in die Hand nehmen werde. Und daß in der neuen Partei auch die neuen Ideen nicht fehlen werden; daß jene zu einer politischen Richtung krystallisirten Bestrebungen, welche wir mit der in Entwicklung begriffenen Agrarpolitik auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens brachten, bei der Bildung der neuen Regierung eine Rolle spielen werden, beweist der Umstand, daß auch Graf Aurel Dessenffy als Rathgeber zum König berufen wurde. Mit diesen Thatsachen sind wir vor eine solche neue Parteigestaltung gelangt, welche in der That im Stande ist, eine von jedem äußeren Einflusse, von jedem Interessentkreise unabhängige Regierung zu bilden. Einen großen Ballast des heutigen Regimes, ein Hinderniß seiner Bewegung besonders auf wirtschaftlichem Gebiete bildete jene Gruppe, welche in der liberalen Partei nicht als politische Gruppe, sondern als der stets zur Macht haltende Vertreter des großen mobilen Cabinets Platz nahm und bei jeder politischen Erschütterung von Schritt zu Schritt ihre Herrschaft verlor. Diese Gruppe wird auch mit der neuen Regierung gehen, denn dies entspricht ja ihrer Natur; aber sie wird in der neuen Partei nicht die Macht, nicht die leitende Rolle haben. Und dies wird ein solches Resultat der günstigen Lösung der Krise sein, welches von der größten Tragweite für das Leben der Nation ist. Die neue Politik aber, die Politik des ungarischen Bodens, welche diese kleine Gruppe bisher aus den namhaftesten Bestrebungen unseres parlamentarischen Lebens zu

verbannen vermocht hat: sie wird ihre erhabene Aufgabe erfüllen. Die aufrichtige Liebe des ungarischen Bodens und des ungarischen Volkes wird die Parteiunterschiede niederwerfen und es werden die Besten der Nation sich zu dem Werke vereinigen, aus welchem die Wohlfahrt des ganzen Ungarn hervorgehen wird.

„Nemzeti Ujsag“ meint, Minister-Präsident Alexander Bekerle habe, so scheint es, unlängst seines jüngsten Aufenthaltes in Wien die Weisung erhalten, aus der Reihe aller auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien und Fractionen die Liste jener vorzulegen, welche zu dem Könige berufen werden sollen. Diese Namensliste wurde zusammengestellt und wurden auch die allerhöchsten Berufungen für die Designirten heute schon versendet. Für uns ist diese neue Wendung nur in einer einzigen Hinsicht von Bedeutung, und zwar, daß wir den Sturz jenes Systems darin erblicken, welches bisher den Herrscher planmäßig und consequent davon abschloß, mit Politikern in Berührung zu treten, welche außerhalb der Regierungspartei stehen und bei dieser sich über die politischen Fragen zu orientiren. Es war dies eine Tactik des politischen Kastensystems, die bisher von unendlichem Nachtheil war, da es dadurch ermöglicht wurde, daß das starre und selbstliche Parteiinteresse dem Herrscher als Landesinteresse hingestellt wurde und dort bereitwilligen Glauben fand. Nur auf diesem Wege kann es endlich erreicht werden, daß die parlamentarische Majorität in Ungarn auch etwas Anderes repräsentire, als nur sich selbst und das über jedes andere Moment sich stellende Interesse der eigenen Parteiherrschaft. Wir erblicken in der neuen Wendung den Beginn des Verfalles des politischen Kastensystems, denn diese bedeutet, daß das politische Kastensystem in der Information des Königs jene Abergewalt verloren hat, welche es zum unendlichen Schaden für die öffentlichen Angelegenheiten so lange übte.

„Főv. Lapok“ erzählen: Samstag Abends hat einer der Opposition angehöriger Magnat im Nationalcasino ausgerufen: „Dieser Bürger-Minister-Präsident ist noch in seinem Sturze so vornehm, wie ein wirklicher Magnat!“

Das „Neue Bester Journal“ leitet seine Betrachtungen mit der Constatirung der Thatsache ein, daß Minister-Präsident Bekerle seinerzeit in jener Parlamentarische, in welcher er dem Abgeordnetenhaus die erfolgte Sanctionirung der kirchenpolitischen Gesetze notificirte, auf die Bemerkungen einiger oppositioneller Redner erwidert, unter Anderem auch bemerkt hat, daß, wenn die Zeit des Rücktrittes des Ministeriums da sein werde, er dafür zu sorgen gedente, daß dieser Rücktritt dem Parlamentarismus entsprechend erfolge. Nun ist es offenkundig — fährt das Blatt fort —, daß der Cabinetchef hiezu gemeint hat. Offenbar stand damals an maßgebender Stelle bereits der Entschluß fest, anlässlich des bevorstehenden Ministerwechsels hervorragende Männer aus allen auf Basis des 1867-er Ausgleiches stehenden Parteien anzuhören. Hiemit wird, was bisher niemals geschah, den politischen Männern aus den verschiedensten Parteien, selbst die clericalen nicht ausgenommen, Gelegenheit geboten, ihre Meinungen über die politische Situation vor Sr. Majestät vorzutragen. Dies ist hochbedeutend für den parlamentarischen Verlauf der Cabinetkrise und umso mehr zu billigen, als ja dem Parlament in Bezug auf die Genesung der Krise bloß die Rolle des passiven Zuschauers zufiel. Zum ersten Male wendet sich Sr. Majestät anlässlich einer Regierungskrise auch an Männer der Opposition, um ihre Meinung in Bezug auf die Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten anzuhören. Sr. Majestät hat hiezu das volle Recht, es ist — wir wiederholen es — sogar angezeigt, daß der König, bevor die Entscheidung fällt, Stimmen aus allen politischen Lagern vernehme. Immerhin ist die Thatsache höchst charakteristisch für die Beurtheilung der allgemeinen Situation. Politisch ernste und urtheiltsfähige Männer glauben nicht, daß man in ernsten Krisen daran denke, die Rechte Ungarns anzutasten, trotzdem verdient dieser Punkt etwas näher in's Auge gefaßt zu werden. Die erste Frage, welche aufsteigt, ist natürlich jene: Wer soll die angelegliche Reaction machen? Zur Inaugurirung einer reactionären Politik gehört immer ein reactionärer Staatsmann. Mit Hofräthen und

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.
 Novelle von Marie Widdern.
 (3. Fortsetzung.)

„Warum denn? Weil ich an Gott glaube und an die Lehrtage meiner Religion? O, Herr Graf, ich denke gerade, als echte Christin dürfte ich keinen Stein auf ein armes Menschenkind werfen, welches, wie Schwester Agathe, in den Tod geht, weil es nicht Herr seiner Leidenschaft werden kann und sich doch sagt, daß diese Leidenschaft Sünde ist.“

Luciens Wangen glühten, während sie so sprach, und aus den blauen, klaren Augen des Mädchens leuchtete plötzlich ein eigenes Licht, das dem Mann ihr gegenüber zu denken gab. Trophem es ihn einen Moment dazu drängte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zog es ihn in dem nächsten wieder dazu, fortzufahren, wie sie begonnen, und so sagte er denn: „Nun, ich meinerseits verurtheile den Selbstmörder als solchen. Mögen seine Motive heißen, wie sie wollen — immerhin liegt grenzenlose Feigheit in diesem Bonstücker des Lebens.“

„Aber Agathe war nur ein Weib, Graf Oscar — ein schwaches, zartes gewiß, von dem man auch keinen besonderen Muth erwarten durfte!“ warf das Mädchen ein und setzte leise, doch mit glühenden Wangen hinzu: „Ich glaube, an Stelle der Nonne hätte ich auch gethan, wie sie. Nicht, weil ich meine Liebe jüdisch gelobt haben würde — denn Gott legte sie mir ja in das Herz! sondern — weil mir der Gedanke unerträglich gewesen wäre, daß der geliebte Mann, nun er mich nicht heimführen könnte — vielleicht eine Andere zum Weibe nehmen würde.“

„Fräulein Lucie, was höre ich!“ Der Graf rief es sichtlich betroffen. „So leidenschaftlicher, so eifersüchtiger Natur sind Sie, daß Sie selbst vor dem Selbstmord nicht zurückschrecken würden, wenn —“ Er unterbrach sich. „Aber weshalb streiten wir uns eigentlich um des Kaisers

Part.“ setzte Oscar Waldheim hinzu, als er bemerkte, wie sich das junge Mädchen ihm gegenüber in eine Anstrengung hineinsprach, für die er durchaus keine Veranlassung sah. Er verstand es mit großer Gewandtheit, die Unterhaltung in eine andere Bahn zu lenken. Als der junge Mann die Frage an Lucie richtete, ob sie bereits in dem Buche gelesen, das er ihr gestern gebracht, ging sie sogleich darauf ein und erwiderte eifrig:

„Gewiß — sehr fleißig!“ Strahlenden Blickes begann sie die Schönheiten des Werkes zu rühmen, das der Graf für sie aus dem Besten ausgehakt, das die moderne Litteratur geschaffen. Und geduldig hörte der Aristokrat — der reiche Mann, dem in den Kreisen seiner Geburt so viel mehr des Geistes und Wises von schönen Frauentippen geboten wurde, dem harmlosen Urtheil dieses Kindes zu, welches der Welt und dem Leben gegenüber so ahnungslos dahingab, als hätte es keine Augen eben erst dem Lichte geöffnet.

Fast eine halbe Stunde war vergangen, ehe die Doctorin dem Alleinsein der beiden jungen Leute ein Ziel setzte. Man erschien sie mit einer Platte, auf der sie den Thee und die Bestandtheile eines einfachen kalten Abendessens trug. Raich deckte sie mit Luciens Hilfe den Tisch und sagte während dessen: „Sie müssen auch heute vorliebnehmen, Herr Graf — wie in allen Zeiten, als mein Mann noch lebte, dessen liebster Gast sein ehemaliger Schüler war und bis zum letzten Augenblicke blieb.“

„Ja, ja, der brave Doctor hatte mich gern.“ erwiderte Waldheim lebhaft. „Vielleicht weil er wußte, daß ich in ihm auch meinen theuersten Freund und besten Berater sah. Während der sieben Jahre, die mein Vater schwer krank an sein Bett gefesselt war und Doctor Stern allein meine Erziehung leitete, sind wir wirkliche Freunde geworden. Der Tod des Vaters raubte mir auch den geliebtesten Lehrer. Mein Oheim und Vormund, der Justizminister Graf Rano v. Waldheim — hielt es für notwendig, daß ich mehrere Jahre hindurch ein Gymnasium besuche, ehe ich mein Examen machte, welches mir die Hörsäle der Univerisität öffnete. — Und ich mußte gehorchen. Zu meiner Freude gelang es Doctor Stern damals, die erste Lehrerstelle an der höheren Mädchenschule hier in U. zu erhalten, wo ich natürlich auch meine Studien fortsetzen sollte. Und da er

sich bald darauf mit Ihnen verheiratete, meine verehrte Frau, fand ich auch einen lieben Bekanntschaft in Ihrem Hause. — Als Sie geboren wurden — Fräulein Lucie, war ich achtzehn Jahre alt.“ setzte der Graf lächelnd hinzu, indem er sich wieder an das junge Mädchen wendete. „Ihre Frau Mama kann Ihnen noch erzählen, mit welcher Anbacht ich vor dem Wunder stand, an dessen Lager mich mein theurer Lehrer führte, als Sie acht Tage jünger. Sehen Sie, Oscar da ist mein Töchterchen!“ sagte Ihr Papa damals. „Nicht wahr, Sie werden ihm später ein treuer Freund sein?“ setzte er hinzu, und die guten Augen in dem blassen Gesicht blickten freundlich zu mir empor. — „Das versprach ich natürlich, und der große stämmige Junge, der ich damals war, konnte nicht umhin, sich über das kleine weiße Bäckchen zu beugen und einen Kuß auf die winzigen Händchen zu drücken, die auf der Decke lagen.“

Ein Klingeln an der Entréethür unterbrach die Worte des Grafen. Lucie eilte, nachzusehen, wer da sei. Sie kam gleich wieder zurück und rief: „Es war nur eine Verwechslung! Herrn von Steinborf's Stubenmädchen wollte zu der Fräulein eine Treppe höher. Uebrigens sagte sie mir in aller Eile, daß die Tochter des Präsidenten schon heute Abend erwartet würde. Sie müssen nämlich wissen, Herr Graf, das Mädchen hat zu Papas Lebzeiten bei uns gedient — daher seine Vertraulichkeit.“

Die Doctorin hatte inzwischen den Theetisch arrangirt. Jetzt nöthigte sie zum Niedersitzen an demselben. Während der kleine Kreis Platz nahm und dem Aufgetragenen zusah, brachte die alte Dame das Gespräch wieder auf die erwartete Ankunft Fräulein von Steinborf's und meinte bedauernd, das junge Mädchen werde eben nicht viel Freude im väterlichen Hause finden, in dem nur der Wille der Majorin gelte; der werde auch wohl fernherhin maßgebend sein, bei der Vererbung, die der Präsident für die Dame hege, welcher er die Leitung seines Hauswesens und die Vertretung der fehlenden Herrin anvertraut habe. „Nun“, setzte Frau Stern mit einem verhöhlten Seitenblick auf ihren Gast hinzu, „vorausichtlich gleich Fräulein von Steinborf ihrem Vater und ist ein schönes interessantes Mädchen, das — ja, weshalb lachen Sie, Herr Graf?“ unterbrach sich die Sprecherin und schaute verwundert zu Waldheim hinüber.

Keinen Bureaucraten läßt sich eine Reaction im großen Style — und eine solche müßte bei uns inaugurirt werden, um nicht am ersten Tage hinweggefegt zu werden — nun einmal nicht machen. Wir suchen vergeblich nach dem Metternich sin de siècle, der den Gedanken fassen könnte, Ungarn vom Vordespot seiner staatsrechtlichen Position herabzuführen und bei uns mit Hilfe des Clerus und einiger aristokratischer Schwärmer ein ultramontanes Regime zu inaugurieren. Abgesehen davon, daß diese neue reactionäre Aera ihren Metternich oder Bismarck erst suchen müßte, wissen wir aus der Geschichte, welche elenbe Ende sowohl die Reaction des Vormärz, als jene des Nachmärz in Oesterreich gefunden. Erstere hat zur Revolution, letztere zu Solferino und Sadoma geführt. Eine neue Auflage dieser unheilvollen Politik würde wahrscheinlich weder zu einem Solferino, noch zu einem Sadoma, sondern zur Auflösung dieser Monarchie führen. Das wissen nicht nur wir, das weiß man wohl auch in Wien. Eine reactionäre Politik würde nicht bloß in Ungarn den Bruch mit dem Parlamentarismus bedeuten, sondern sie bedeutet gleichzeitig den Bruch mit dem Dualismus, den Umwurf aller jener staatsrechtlichen Grundlagen, auf denen das Gebäude der Monarchie beruht. Vielleicht gibt es isolirte, absolut einflußlose Politiker, denen die Reaction eben deshalb verlockend erscheint, weil sie so viel bedeutet. Diese Politiker haben jedoch nirgends eine entscheidende Stimme. Es wäre Wahnwitz, anzunehmen, daß der Monarch seine wechselvolle Laufbahn damit zu beschließen gedenke, in seinen alten Tagen dasjenige, was er mit weiser Hand durch ein Menschenalter aufgebaut, einigen Finsternissen zuliebe abzutragen und einen Neubau seiner Monarchie auf neuen Grundlagen in Angriff zu nehmen. Solche abenteuerliche Pläne widerstreben der Erfahrung, durch reiche Erfahrungen geschälten Argentmentarität des Monarchen.

Das „Budapester Tagblatt“ äußert sich wie folgt: An dem thätigsten Stenbe der Krone hat sich seit der Rückkehr des Minister-Präsidenten aus Wien nichts geändert, wohl aber ist ein wichtiger Schritt geschehen, welcher der allerhöchsten Initiative entspringt und der die nach der Ankunft Seiner Majestät zu eröffnende Lösung der Krone in einer das Beste verheißenden Perspektive erscheinen läßt. Der König hat nämlich den Beschluß gefaßt, Politiker aus beiden Häusern des Reichstages, welche den verschiedenen auf staatsrechtlicher Basis stehenden Parteien angehören, über die Lage zu vernehmen und sind auch die Einladungen an dieselben, sich in der Zeit zwischen dem 27. und 31. d. M. in der Hauptstadt aufzuhalten, bereits erlassen. Das ist ein umso bedeutungsvollerer Schritt, als es dem König durch das Anhören der Meinungen zahlreicher, auf verschiedenen Standpunkten stehender Politiker ermöglicht wird, sich ein den wirklichen Verhältnissen entsprechendes Urtheil über die Situation und über die Mittel der Klärung derselben zu bilden. Durch diese der Weisheit des Königs entsprechende Maßnahme ist endlich mit jenem von Koloman Tisa inaugurirten System gebrochen worden, welches jede andere Meinung, als eine solche, wie dieselbe der Clique in den Kram paßte, mit eifersüchtigem Argwohn von Ohre des Königs fernzuhalten wußte. Der väterliche Sinn des Königs, nachdem er einmal erkannt hatte, daß die einseitigen Informationen nicht zum Wohl des Landes und der Nation, sondern nur zur Förderung von Partei- und Gruppeninteressen benützt wurden, stand keinen Augenblick an, durch seinen allerhöchsten Willen diesen unheilvollen Vonn zu brechen und das Land hat alle Ursache, diesen spontanen Willensact des Königs als einen großen Schritt zum Siege der Wahrheit und als den Beginn einer neuen, besseren Aera zu betrachten.

Das „Neue Politische Volksblatt“ sagt: Die Aeusserungen jener Männer, die ad audiendum verbum vor den König gerufen werden sollen, deren Räte wir an anderer Stelle geben, können zur Information der Krone wenig beitragen. Da sitzen Feuer und Wasser, Licht und Finsternis einander gegenüber; die Principien derselben schließen einander grundsätzlich aus. Was dem Einen Vernunft dünkt, ist dem Anderen Unfinn, was dem Einen für Recht gilt, ist für den Anderen Unrecht und wir könnten auf der Stelle beiläufig den Standpunkt beider Richtungen darlegen, das könnten nicht nur wir, sondern Jbermann, der den Standpunkt der Verehrten kennt, so daß eine Klärung der Lage von dieser projectirten ambulanten Enquete nicht erwartet werden kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. December.

Am 28. d. waren Baron Béla Orczy, Koloman Tisa, Koloman Széll, dann die Grafen Albert Apponyi, Tassilo Festetics und Aurel Dejevsky zu Sr. Majestät zur Audienz befohlen. Am selben Tage hielt das Abgeordnetenhause Sitzung. Welerle erklärte unter lautloser Stille: Da wir zu unserem Behauern zu Ueberzeugung gelangten, daß wir im Allgemeinen nicht das Vertrauen der Krone in dem Maße besitzen, das besonders in den obwaltenden Verhältnissen zur weiteren erfolgreichen Weiterführung der Geschäfte eben nöthig ist, gaben wir unsere Demission, die auch von Seiner Majestät angenommen worden ist. Wir wurden bis auf weiteres mit der Weiterführung der Geschäfte betraut. Hierauf ergreift der Präsident der Unabhängigkeitspartei Juszh

Der junge Mann zog, noch immer lachend, das Bildchen aus der Rocktasche, welches er am Tische der Weinstube entworfen hatte. „Das ist die Erwartete! Ich habe die Ehre, Fräulein Lisa zu kennen!“ rief er und hielt Lucien die Skizze hin, während er jedoch mit einer Hand den Theil der Zeichnung zu verdecken wußte, der das Caricaturbild des Präsidenten trug.

Mit weit geöffneten Augen, um den kleinen Mund den Ausbruch höchster Bewunderung, starrte das junge Mädchen auf das graumale Conterfei von Steinbohr. „Aber — aber, so kann doch das Fräulein nicht wirklich aussehen,“ flüsterte sie. Das Auge zu dem Antlitz Waldheim's hehend, legte sie hinzu: „Das ist gewiß eine arge Uebertreibung.“ „Nein, Fräulein Lucie — nein,“ entgegnete der Graf heiter, „die kleine Zeichnung kann als wohlgetroffenes, wenn auch nicht kunstgerechtes Porträt gelten. Ich habe Fräulein Lisa vor einigen Jahren in B. gesehen und ihr abnormes Bild nicht aus der Erinnerung verloren. . . Die Tochter des Präsidenten ist wirklich von so abschreckender Häßlichkeit, wie sie sich Ihnen auf diesem Blättchen präsentirt.“

„Ameis Mädchen“, sagte Lucie. Dann schaute sie von der Skizze weg. Waldheim zeigte dieselbe nun auch den Doctarin — wie vorhin das Conterfei des Präsidenten verdeckt. Nachdem dann auch die ältere Dame ihrem Erschauern über das Aussehen Fräulein von Steinbohr's Worte gelassen, schob der Graf das Blatt wieder in seine Tasche. Kurze Zeit darauf passirte es ihm aber, daß er die hochste Zeichnung, ohne daß er es wollte und wußte, zugleich mit einem anderen Gegenstand von neuem hervorzog und sie abnungeloes und auch von den Damen unbemerkt zu Boden fallen ließ, wo sie unbeschadet blieb.

Werkwürdig! Seitdem Waldheim die Damen mit seinem muthwilligen Werken bekannt gemacht, stockte die Unterhaltung am Theetisch immer wieder. Besonders die Doctarin, in deren Mienen der Ausdruck einer gewissen Schadenfreude zu lesen war, zeigte sich schweigsam, als hätte sie mit geheimen Gedanken zu schaffen. Und doch hatte Graf Oscar mit der Frau vom Hauße über Staats- und gelehrte Sachen zu sprechen begonnen und volkswirtschaftliche Fragen berührt, die Stern sonst mit Vorliebe erörterte. Erst als der Graf von einem wichtigen Funde erzählte, den Arbeiter beim Abbruch einer Ruine auf Waldheim gemacht, verrieth die Doctarin ihr Interesse, und Lucie that einige Fragen, die den Grafen veranlaßten, von den Veränderungen zu sprechen, die er auf seinem Gute in Angriff genommen.

(Fortsetzung folgt.)

das Wort zu einer kurzen Erklärung, in der er sagt, der Ministerpräsident beauftragt nicht die Situation und gebe nicht den Grund an, warum das Cabinet das Vertrauen der Krone nicht genieße. Dieses entspreche nicht dem Constitutionalismus. Es könne unmöglich ein sachliches Mißtrauen vorliegen, denn Se. Majestät ertheile allen Reformvorlagen der Regierung die Sanction. Wenn erstere nicht die Kraft habe, den geheimen Unterströmungen zu widerstehen, solle sie den Muth haben, die Ursachen ihres Sturzes zu enthüllen. Redner behält sich das Recht vor, bei dem Antritt des neuen Cabinets eingehender über die Lage sich zu äußern. Er zweifle zwar nicht, daß die neue Regierung die unumkehrbar sanctionirten Gesetze dem Geiste derselben gemäß durchzuführen und die Verathung der noch restlichen Vorlagen beschleunigen werde. Redner erklärt aber schon jetzt entschieden, daß er beides auf das entschiedenste urgiren werde. (Zustimmung.) Die Rechte und die äußerste Linke nehme übrigens die Demission des Cabinets, welches auf Basis der 67-er Gesetze steht, mit Zufriedenheit zur Kenntniß (Erfassung). Von der äußersten Linken spricht Johann Karl Cötvös. Er erkennt das Recht der Krone auf Bestellung der Regierung an. Doch sei auch auf den Rath der Gesetzgebung bei Bestellung der Regierung Rücksicht zu nehmen. Das Recht der Krone präjudicire nicht das Recht der Gesetzgebung. Er spreche bei dieser Gelegenheit dem Cabinet, besonders dessen Chef, seine Anerkennung aus. (Lärm auf der äußersten Linken.) Wer werde jene Männer, die in schönem Kampfe gefallen, noch mit dem Fuße stoßen? (Eingeweicht rechts.) Gabriel Ugron greift die Regierung an, die ihre Macht zu Kortschwecken benütze. (Heiterkeit rechts.) Redner erörtert die Gründe seines Mißtrauens: weil er die Conflicte vorausgesehen, habe er gegen sie Stellung genommen. (Heiterkeit.) Die Krone habe nicht gebühret, daß verhandelt werde, die Regierung habe die Krone besiegt. Die Regierung habe den Feldzug gegen den Katholicismus eröffnet. (Lebhafter Beifall im Centrum.) Dieser Umstand habe die Krone mit Bedenken erfüllt. Er freue sich, daß die Regierung gehe, um gefunden, parlamentarischen Verhältnissen Platz zu machen. (Rufe rechts: Eigen Welerle!) Apponyi erklärte kurz: Die Erklärung der Regierung entspreche nicht dem Parlamentarismus, sie habe die Pflicht, die Motive des Mißtrauens klarzulegen. Graf Julius Szapary wünscht, die Lösung solle nicht eine provisorische sein und die Bereinigung der auf der Grundlage des Ausgleiches stehenden Politiker ermöglichen, um das nöthige Vertrauen wieder herzustellen. Der Ministerpräsident Welerle erklärt: Er vertraue auf die Kritik der öffentlichen Meinung, ob das Cabinet ehrlich gearbeitet habe. Er constatirt, seine Aeusserung sei erfolgt, um den principiellen Standpunkt zu kennzeichnen. Seine Demissionserklärung entspreche vollkommen dem Parlamentarismus. In einzelnen Fragen seien zwischen Regierung und Krone einige principiellen Differenzen. Suppositionen aufzustellen, habe die Regierung nicht das Recht.

In der am 27. d. stattgehabten Generalversammlung des Municipal-Ausschusses des Fogaracher Comitats hielt Obergespan Guido Bauhner eine längere Rede über die innere Lage; in derselben führte er den Gedanken aus, daß sämtliche Anhänger des Ausgleiches, sowohl im Reichstage wie in der Provinz, Hand in Hand gehend, sich zu einer solchen Ppalang vereinigen sollen, welche vollständig geeignet ist, alle Agitationen der Gegner des Ausgleiches unfruchtbar zu machen. Es ist dies das einzige Mittel dazu, daß das aufrichtige und herzliche Verhältniß, welches seit 1867 zwischen der Nation und der Krone besteht, nie auch durch das kleinste Wölken mehr getrübt werde. Der Obergespan schloß die Rede mit den Worten: „Es lebe der Vater des Vaterlandes, Se. Majestät Franz Josef I.“ worauf brausende Oeijenrufe der Anwesenden erschollten.

Die Opposition der rumänischen Kammer hat es am 25. d. verjucht, sowohl im Senate, wie in der Deputirtenkammer wiederum einmal die österröichisch-ungarische Monarchie angurempeln, erlaubte jedoch an beiden Orten eine energische Zurückweisung von Seite der Regierung. Im Senate fertigte der Minister Carp, sowie der ehemalige Kriegs-Minister Labodary die Herrschaften ab, welche mit dem „siebenbürgischen“ Vierzestosten angedrückt kamen. Für die Deputirtenkammer hatten sich die Stourdja und Consorten eine Extrorale von den rumänischen Irredentisten zu leihen genommen. Einige Signori dort am Uferstrand haben sich nämlich — weil's ihnen im Panamino-Sumpfe drin gar so gut ergeht — den Luxus vergönnt, einen Antrag für die italienische Kammer bereitzustellen. Betreffend eine Sympathie-Bezeugung für die rumänischen Irredentisten. Nun ist aber die italienische Kammer, wie bekannt, demaltes geschlossen und dürfte wahrscheinlich auch in ihrer geistlichen Gestalt nicht wieder einberufen werden. Befagter Antrag ist daher gar nicht ernst zu nehmen. Gleichwohl wollte die Opposition der rumänischen Kammer einen officiellen Dank an die italienische Kammer erzwängen. Nachdem der Minister des Aeußeren den Widerstand dieses Beginnes dargeteilt hatte, enuncirte der Vorsitzende, daß er über die Dankomg gar nicht abstimmen lassen werde.

Unter dem Titel „Die englische Sympathie“ bespricht die „Kowoj Wrenja“ die Orientfrage und fordert für Rußland die Station Gallipoli im Mittelmeere. Für dieses Jugeländnis könnte Rußland der Türkei die Unverletzbarkeit ihrer asiatischen Besitzungen verbürgen, und England könnte dann Cypern ruhig zurückgeben. Erhalte Rußland mit Hilfe Englands einige Stützpunkte im Mittelmeere, so würde es England wegen Indiens beruhigen, und damit wäre die Orientfrage ein für allemal gelöst.

Kalender-Literatur.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das „Correspondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde“ in Nr. 12. vom 15. d. folgende Besprechungen:

Neuer und alter Hauskalender für das Gemeinjahr 1895. Hermannstadt. Th. Steinhaußen's Nachfolger (Adolf Reiffenberger). 8°. 148. (Mit dem Bilde des Bischofs Dr. Friedrich Müller.) Enthält außer dem Kalenderanru u. s. m. eine kurze, aber sichere Lebensskizze des Bischofs Dr. Fr. Müller, sowie eine ansprechende lebensvolle Erzählung von Julius Theiß: Die Parreerelochter von Serburg. Dürftiger ist die Erzählung von Traugott Hammer „Anders beonnen“. Die Erzählung von Hans Scherenberg: „Wahre Liebe“ fällt noch einem geschickten Eingange in gewöhnliche Rede. Der kleinen Skizze, das Curhaus auf der hohen Rinne, ist ein gutes Bild beigegeben. Ein „Rückbild“ bietet eine gedrängte Ueberschau über die Ereignisse des verfloffenen Jahres. Die „Anekdoten“ werden von einer gut geschriebenen sachlichen Schurre („En wassenschaftlich Gesprech“) eingeleitet.

Siebenbürgischer Volkskalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus für das Jahr 1895. N. F. 44. Jahrgang. Hermannstadt. Druck und Verlag von Th. Steinhaußen's Nachfolger (Adolf Reiffenberger). Preis 60 Kr. 8°. 172 Seiten.

Dieses bewährte Volksbuch bringt seinen alten Traditionen treu außer den verschiedenen, dem practischen Bedürfniß entgegenkommenden Beigaben zunächst ein gut gezeichnetes Lebensbild des Bischofs Dr. Fr. Müller (mit Titelbild). Der Verfasser E. A. Vielz, selbst ein vielberühmter Arbeiter auf dem Gebiete unserer heimischen Wissenschaft, schildert eingehend besonders die wissenschaftliche Thätigkeit Dr. Fr. Müller's. Unter dem Titel „Die guten Freunde“ erzählt Julius Theiß eine in trefflichem Localton gehaltene Geschichte aus dem sübstenbürgischen Mäuer- und Schmuggelleben. Auffallend ist darin besonders ein gewisser weicher sentimentalor Ton im Geschlischen des Romanvolkes getroffen. Vortrefflich ist der klar zusammengefaßte Bericht über die Vereinstage in Sächsischen-Regen. Solche ergebende Feste verdienen es, im Andenken des Volkes festgehalten zu werden. Ein Rückbild auf das Jahr 1894, Gemeinnütziges, Anekdoten, die eine wohlbedachte und vielbegehrte Zugabe zu dem Kalender sind, schließen dieses Volksbuch, dem wir auch diesmal unsere Anerkennung sollen müssen. Ss.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso für die activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr!

Die ausübenden Mitglieder der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr haben am 30. December 1894 um 1/2, 11 Uhr zur Generalsversammlung in voller Rüstung auf dem Rathhause zu erscheinen.

Tagesordnung: 1. Verleihung der Johann Repler'schen Stiftung. 2. Verleihung der Jubiläum-Stiftung für tüchtige Wehrmänner. 3. Neuwahl der Functionäre pro 1895. 4. Currentien.

Der Obmann:
Josef Schuschnig.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. December.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den supplirenden Professor an der Debauer Staats-Overrealschule, Ludwig Daroczy, dann den supplirenden Zeichen-Professor am Elisabethstädter Staatsgymnasium, Octav Smigelschi, zum ordentlichen Professor, beziehungsweise ordentlichen Zeichen-Professor ernannt. — Unsere heutige Beilage enthält außer Annoncen eine spannende geschriebene Erzählung von Erich zu Schirfeld: „Der Sylvester-Jauber.“

— (Kirchenmusik) in der evang. Hauptkirche N. B. am Neujahr „Bitten“ von Beethoven für einstimmigen Männerchor mit Orgelbegleitung (Seminarchor).

— (Theater-Nachricht.) Morgen Sonntag kommt als Nachmittagsvorstellung die Weihnachtsskizze „Recht Ruprecht und der Weihnachtsgel“ bei ermäßigten Preisen zur Aufführung. Das in diesem Stücke eingelegte Ballet und der Huzarenmarsch (dargestellt von 15 Kindern), welche stets wiederholt werden mußten, dürfte für die kleine Welt von großem Interesse sein. Abends kommt das überall mit großem Erfolg aufgeführte Ausstattungslustspiel „Madame Sans-Gêne“ zur Darstellung. Am Montag geht zum zweiten Male die Novität „Schmetterlingsflucht“ von Unterwinn in Scene, nach welcher schon große Nachfrage herrscht.

— (Hermannstädter Jagdverein.) Der gesellige Abend der Mitglieder des Hermannstädter Jagdvereines und der Reviertarten-Besitzer wird Mittwoch den 2. Januar 1895 im Saale Pantkiewicz 8 Uhr Abends abgehalten.

— (Erledigte Forstpracticanten-Stelle.) Die Mühlbach-Neuzmärker Forstpracticanten-Stelle, welche mit einem Jahresgehalt von 400 fl. verbunden, ist im Concurswege zu besetzen, worüber Competenten das Nähere aus der Concurs-Ausschreibung im Inzeratentheile des heutigen Blattes ersehen können.

— (Hermannstädter Lotto-Ziehungen im Jahre 1894.) Im abgelautenen Jahre wurden in Hermannstadt 26 Lotto-Ziehungen abgehalten und zeigen die Ziehungs-Auszeichnungen folgendes Resultat: Es wurden gehoben die Nummern: je fünfmal: 60, 66; — viermal: 60; — je dreimal: 1, 6, 10, 16, 18, 20, 29, 37, 39, 52, 59, 67, 82; — je zweimal: 2, 3, 4, 5, 9, 13, 22, 24, 30, 31, 33, 36, 38, 51, 54, 58, 74, 76, 77; — je einmal: 7, 8, 12, 17, 19, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 32, 34, 35, 40, 41, 42, 44, 46, 47, 49, 53, 55, 56, 57, 62, 65, 68, 70, 71, 73, 79, 80, 81, 85, 86, 87, 88, 89; — niemals wurden im abgelautenen Jahre gehoben die Nummern: 11, 14, 15, 43, 45, 48, 61, 63, 64, 69, 72, 75, 78, 83, 84, 90; — seit zwei Jahren wurden nicht gehoben die Nummern: 45, 83; — seit drei Jahren: 61; — seit vier Jahren: 48.

— (Der kön. ung. Ackerbauminister) hat bezüglich einiger im 1893-er Jahresberichte der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer behandelten Angelegenheiten in einem an die Kammer gerichteten Erlasse wie folgt erwidert: Mit Beziehung auf den auf Seite 24 des 1893-er Jahresberichtes der Kammer im Interesse der Obstweinbereitung vorgebrachten Wunsch benachrichtige ich die Kammer, daß ich, wenigstens die Obstweinbereitung theoretisch in Lehrkursen für Obstbau auch bisher vorgegetragen worden ist, Sorge getragen habe, daß die Hörer der Lehrcurse auch practischen Unterricht erhalten, beziehungsweise daß sie mit den bei der Obstweinbereitung verwendeten Geräthen und Maschinen allerbesten Qualität und mit deren Handhabung gründlich bekannt gemacht werden sollen. Auch davon benachrichtige ich die Handels- und Gewerbekammer, daß ich im Interesse der Obstweinbereitung auch die Production von solchen Obstsorten in der Torbauer staatlichen Gärtnerei angeordnet habe, welche sich für die Bereitung des Obstweines am besten eignen.

Auf den auf Seite 57 des Berichtes im Interesse der Erforschung von Petroleumquellen vorgebrachten Wunsch benachrichtige ich die Kammer, daß ich die geologische Untersuchung jener Orte, wo Petroleum vermutet werden kann, angeordnet habe und daß zu diesem Ende ein Emittirter des geologischen Institutes auch schon im laufenden Jahre in den siebenbürgischen Theilen des Landes Studien gemacht hat.

— (Lieferung.) Der Ausweis über den Materialbedarf der Szamosthalder Bahn für 1895 und eine Zuschrift der Direction der Bahn mit den näheren Bestimmungen über die Einreichung der Offerten können von den beteiligten Kreisen im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden. Die Offerten sind spätestens bis zum 20. Januar bei der Direction in Deck eingzureichen.

— (Herrlenlos eingefangen.) In Hermannstadt befindet sich eine schwarzschwedige Kuh, in Neppendorf eine graue Schweinschau, herrlenlos aufgefunden.

— (Todesfälle.) Josefine Fritsch geb. Herberth, Wollweber's Witwe, ist am 28. d. im 74. Lebensjahre hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Sonntag den 30. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Franz II., Erzking von Neapel, am 27. d. in Arco, im 59. Lebensjahre.

— (Pferde-Krankheiten.) In der Gemeinde Neustadt des Kronstädter Comitates wurden am 15. December ein Dienstpferd, dann am 19. December d. J. zwei Dienstpferde vom Stande der daselbst stationirten 3. Escadron des Huzaren-Regiments Nr. 1 wegen Rogverdaht verligt. Bei der Section der Cadaver wurde bei dem erstverligten Dienstpferde Brustfellentzündung und Lungenrotz, bei den zwei übrigen Lungenrotz als Krankheitsursache constatirt. — Bei der Batterie Nr. 2 des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 35 in Klausenburg sind 3 Pferde an Influxenza erkrankt.

— (Das erweiterte Klausenburg.) Der Klausenburger Stadtmagistrat gibt durch Placate bekannt, daß in Folge des durch den Minister genehmigten Beschlusses der städtischen und der Comitatsbehörde die Vereinigung der neben der Stadt gelegenen Gemeinde Kolozsmonosfor mit dem Stadtgebiete am 1. Januar 1895 thatsächlich in's Leben tritt.

— (Die Million des Barons Königswarter.) Bekanntlich hat Baron Moriz Königswarter verfügt, daß in dem Falle, als einer seiner Enkel sich taufen lassen sollte, aus dem hinterlassenen Vermögen eine Million Gulden wohltätigen Zwecken zugewendet werden soll. Nun ist der Enkel, der Sohn des Baron Hermann, von diesem der katholischen Kirche zugeführt worden, und die verschiedenen Stiftungen und Vereine, welche in der erwähnten Eventualbestimmung des Baron Moriz Königswarter'schen Testaments genannt sind, sollen nun, wie ihre Vorstände und Curatoren erwarteten, die ausgefertigten Legate ausgehört erhalten. Da er eignete sich nun, wie das „W. Tagbl.“ erzählt, etwas ganz Unerwartetes, Baron Hermann Königswarter und sein fündiger Advocat haben nämlich einen Ausweg entdeckt, vermittelst dessen die letztwillige Anordnung des

Nr.
Baron
nähsten
werden
Entel
danke
nicht
Urteil
taufen
lassen,
gang
Verfüge
lofen
werden,
wohltät
gemeldet
Panger
und Re
öffentlich,
samlet
dem sein
Kronpr
eine prä
Budape
Wie bek
jene Sit
Spender
der Wif
Gründer
jährlich
erfährt,
Graf von
an die
Im näch
gehaltet
war ein
Szeged
Speid zu
ergriff
ihm nach
folgern
auf dem
Flüchtigen
gelang
in Sicher
Am Wale
am Chri
Bauer, P
vor der
zwei Wän
Hundl“,
Tode getz
genug, den
nach Bar
handelt,
hüter war
nicht aufg
altberühm
Gregus
werden.
der Staat
ganz die
dieser Tag
von den
Ludwig
Sohn des
craße, pfe
bringen,
die Ehre,
Bismarck
Ungar so
unterhalten
Fürst Wien
es nur na
ein herzlich
die geliebte
sich für die
erhielt Ged
Fürst von
Varzin, M
braucht M
Der Szapa
handlungen
zwingen.
Schwieger
wollte, [so
Zum Glück
Gymnater
wie es hieß
des Erzherz
die Zahl d
wurde mit
— (Mitt
Mittelländi
„Maffelovit
nur mit [so
aber erst in
Frankreich
der Sturm
10,000 St
man in der
geschickter
einmal die
Da die an's
Gaffinel tra
war. Ueber
— (W
Mura u
eine 24-stünd
solte. Als
sand er den

Szebenvármegye közgazgatási erdészeti bizottsága.

Sz. 825/1894. [990] 1-3 erd.

Pályázati hirdetmény.

A százeszes - szerdahelyi erdőgyakornoki állomás lemondás folytán megüresedvén, ezen állomásra exennel pályázat nyitattik:

- 1. Ezen állomással évi 400 frt. fizetés van egybekötve a megyei pénztárból.
2. Ezen állomásra csak oly egyének pályázhatnak, kik az erdészeti akadémiát jó sikerrel végezték
3. Előnyben részesülnek oly egyének, kik erdőrendelési teendőikben gyakorlati jártasságot igazolni képesek, kik az erdészeti államvizsgát jó sikerrel letették s a német és román nyelvben jártasok.

Felhívtnak pályázni ösztök, hogy kellőleg felszerelt kérvényeiket 1895. évi január hó 13-ig ezen bizottsághoz nyújtsák be.

Szebenvármegye közgazgatási erdészeti bizottságának 1894. évi november hó 29-én tartott üléséből.

Thalman, főispán mint elnök.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 14. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Edmund Köstler in Bamos-Galsfava.
Am 15. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Grundstücke des Dionys Baló in Krubbanz.
Am 19. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Verba Mikaly geb. Dely in Öpergho-Alfala.
Am 25. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Georg Sander in Deba.

Aufforderungen.

- Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Nicolae Bori in Bistritz bis 5. Februar.
Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Georg Singer in Brauer bis 5. Februar.
Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Leopold Schöy in Zwaganz bis 5. Februar.
Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Karl Löpner in Kronstadt bis 7. Februar.
Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Johann Stanovitsch in Goozd, dann des Paul Timon in Raas bis 22. December 1895.
Vom k. k. Kreisgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass der Anna und des Viktor Mielereu in Tilišta bis 28. December 1895.

Friedigungen.

- Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht die Controlor-Stelle. Gesuche bis 5. Januar.
Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 7. Januar.
Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht eine Verwaltungs-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 25. Januar.

Rundmachungen.

- Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht, daß der Concurz gegen die Firma Paul Redwich in Hermannstadt mit Zustimmung der Gläubiger aufgehoben wurde.
Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht, daß Georg Benning aus Klein-Schweuren unter Curatel gestellt wurde.
Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht, daß die Verlautbarung des Concurzes gegen Stefan Gergely in Nagy-Enyed zurückgezogen wird.
Vom Hermannstädter k. k. Kreisgericht, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Kobat-Demeterefata am 11., in Rie-Rede am 16. Februar stattfindet.

Ersuchen!

Im Interesse des p. t. Publicums erlauben wir uns, höflichst zu ersuchen, uns bei Bedarf von unserem Kronstädter Brode die werthen Aufträge immer einen Tag früher zukommen zu lassen, damit wir den Anforderungen gerecht werden können und in der Zustellung des Brodes keine Verzögerung eintrete.

S. Felzer & Comp., Grosser Ring Nr. 19.

Nicht der Reklame, sondern der persönlichen Weiterempfehlung durch die vielen Tausend Personen, die Richters Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller)

in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg gebraucht haben, vertritt dieses streng reelle Hausmittel seine große Verbreitung und allgemeine Beliebtheit. Wer die Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) schon bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Rücken- und Gelenkschmerzen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Husten usw. als schmerzstillende Einreibung angewendet hat, wird stets eine Flasche davon vorrätig halten, um ihn auch bei Erfaltungen sofort als ableitendes, vorzuziehendes Mittel anwenden zu können.

Flieschergasse 5.

Bur gefälligen Beachtung!

Erlaube mir, das p. t. Publicum höflich aufmerksam zu machen, daß ich mein Geschäft nunmehr auch für

Weißputzerei und Glanzbügelei eingerichtet habe. Hemden-Krägen und Manchetten etc. werden gepußt und nach dem neuesten System mittels Glanzbügel-Maschine auf den schönsten Glanz gebügelt.

A. Fodor, chemische Putzerei, Flieschergasse 5.

Für meine Eisenwaren-Handlung

suche ich

einen Geschäftsleiter (tüchtigen Verkäufer) gesetzteren Alters, welcher der drei Landessprachen mächtig ist; Reflectanten der Branche wollen Offerte richten an

Andr. Rieger, landwirtschaftliche Maschinen-Fabrik und Eisengiesserei, Hermannstadt.

Billard-Fabrik

Adolf Tölsner, Wien, V., Ramperstorffergasse Nr. 39,



empfehlen seine k. u. t. ausöchl. priv. Wendebillards

mit Marmorplatten.

Uebernehme ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart, auch gegen Theilzahlungen.

Ueberspielte Billards für Kegel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts. Preiscurante auf Verlangen.

Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorragenden unzähligen kosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 80 Jahren bewährte Cosmeitium

Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam

zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministeriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Raspic, Universitäts-Professor in Wien, sowie von Prof. Bieslach in London u. v. A. empfohlen.

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife

mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. Preis per Stück 60 fr. Zu finden in allen größeren Apotheken. Haupt-Depôt in Budapest bei Jos. v. Török, Apotheker, Königsgasse. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.

Bur gef. Kenntnissnahme

biene den p. t. Interessenten, daß der Bierverkauf von 25 Liter an steuerfrei zur Ausfuhr gestattet und unser Lager- und Bockbier außer in 25 Liter Gebinden nunmehr auch in genau 1/1 u. 1/2 Liter haltenden Flaschen erhältlich ist.

Drei-Eichen-Brauerei Hermannstadt.

Advertisement for Kwizda's Gichtfluid, describing it as a pain reliever for gout and rheumatism, available at various pharmacies.

Glückliche und reiche Heirat!!

vermittelt die Administration „Continent“. — Probenummer mit genauer Information gegen 30 fr. Briefmarken versendet die Filial-Administration für Siebungarn „Continent“ in Detta (Rudolf Kollmann, Filial-Leiter). Streng reell und discret.



Fromme's Volks-, Geschäfts-, Haus-, Berufs-, Notiz-, Schreib-, Blatt-, Wand-, Block-, Schreibtisch-Unterlage-Kalender etc. Practisch, geschmackvoll, solide. Fromme's Wiener Portemonnaie-Kalender in 34 verschiedenen Ausgaben. Neu, chromolithographirt (farbige) Umschläge.

Willkommenes Geschenk für Neujahr!

Ernst Roth, Sodawasser-Fabrikant, Hermannstadt, Langgasse 1 und 3,

empfehlen echten Siebenbürger 1891-er Tischwein und 1866-er Reconvalescentenwein,

beide garantiert naturrein, ohne jede Künstlichkeit und Fälschung, worüber Weinkenner sich die Ueberzeugung durch eine Probebestellung zu verschaffen gebeten werden.

Der Wein wird in 3 und 5 Deci-Flaschen abgegeben, welche in jede Kleider-tasche, in jeden Korb, in die Jagdtasche u. s. w. bequem hineingeht, zu Partien, zur Jagd u. s. w. leicht mitgetragen werden können und sowohl für Einzelne, als auch für Familien das richtige Maß enthalten.

Gerne entgegengenommenes Geschenk!

Grosse Neujahrs-Ausstellung

Uhrmacher-Werkstätte des Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 41.

von allen Arten Uhren, Uhrketten, Juwelen, Vertiefen und optischer Waare in k. k. ämtlich punzirtem Gold u. Silber, so auch in Nickel, Stahl, Weiß- u. Goldin-Metall.

Specialitäten in Uhren: Kalender mit Mond, Chronographes, Compteurs, Repetir-Uhren, Chronometres, Systeme Glashüte, Longines, Pedomeres, Taschen-Uhren mit Wecker, Automat-Uhren, Pendel-Uhren und Tableaux-Uhren, in Rocco und Renaissance-Stil etc. etc.

Beehre mich, ein p. t. Publicum höflichst einzuladen zur Besichtigung meiner Ausstellung, zur Ueberzeugung von der Schönheit, Güte, Billigkeit und Preiswürdigkeit meiner Waare, welche ich aus den bestrenommirten Fabriken beziehe. Mein Grundiaz war und bleibt: stets gute Waare zu führen und durch sehr kleinen Nutzen großen Umsatz zu erzielen.

Indem ich die vollste Versicherung gebe, daß ich meine p. t. Kunden auf das Gewissenhafteste und Solideste bediene, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne

Julius Erös, Heltauergasse 41.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!

Billiger als Ausverkauf!

Siezu eine Beilage.

Sylvester-Zauber.

Erzählung von Erich zu Schirfeld. (Nachdruck verboten.)

Alfred Helmholz und Katharina Meyendorf waren Verlobte. In mitten einer zahlreichen Sylvester-Gesellschaft hatte Vater Meyendorf die Verlobung proclamiert und war von dem Glück seiner Kinder überzeugt. Warum auch nicht?

Alfred war zwar nicht mit äußeren, wohl aber mit inneren Glücksgütern begünstet. Reich begabt und von stattlicher Erscheinung, mußte der junge Regierungs-Assessor eine glänzende Carrière machen, und was ihm an materiellem Gut abging, besaß der reiche Fabrikherr, auf dessen Herz und Vermögen außer der schönen Katharina nur deren um zwei Jahre jüngere Schwester Agnes Anspruch zu erheben berechtigt war, um Ueberflus.

Der Assessor wurde wegen seines unerhörten Glückes von seinen Freunden gepriesen, von seinen Feinden beneidet. Gewiß, er hatte Grund, sich glücklich zu schätzen, er wußte es wohl, und dennoch! In stillen, einsamen Stunden fühlte er einen giftigen Wurm an seinem Glück, an seinem Frieden nagen: die Eifersucht. Der Rittergutsbesitzer Hilmar von Kunz, Lieutenant der Reserve und Günstling der gesammten Frauenwelt, war die Ursache seines Kummers.

Da war sie ihm lachend um den Hals gefallen, hatte ihn einen kleinherrigen Thoren gescholten und ihm den Mund mit Küffen verschlossen. Trotzdem fühlte er sich nicht völlig beruhigt. Der von Kunz suchte auffallend oft in Katharina's Nähe zu kommen und sie war freundlich gegen ihn, als es dem verliebten Alfred angenehm sein konnte. Unter diesen Umständen erzeugte seine ehrenvolle Berufung in das Ministerium sehr gemüthliche Gefühle in seiner Brust.

Einmal dachte er mit Trauer und Schrecken an die Abwesenheit von ihr mit einer gewissen Befriedigung. Denn nun mußte es sich ja herausstellen, ob sie stark genug sein würde, das heimliche Werben seines Nebenbuhlers, dem er nicht mehr entgegentreten konnte, ihr Herz, ihr Ohr zu verschließen. Die Zukunft mußte ihm in jedem Falle Gewißheit bringen. Die wenigen Stunden, die ihm noch vergönnt waren, gingen schnell dahin und der zweite Tag des neuen Jahres sah ihn bereits in der ferneren Residenz und vor den Aufgaben eines arbeitsreichen Berufes. Die Vergnügungen und Zerstreuungen der großen Stadt vermochten ihn nur wenig zu reizen. Seine schönsten Stunden aber waren diejenigen, in denen er der Geliebten ungestört gedenken, ihr schreiben oder ihre Briefe lesen konnte.

Somit aber und soweit ihm sein Amt nicht in Anspruch nahm, fühlte er sich recht einsam und verlassen. Er sehnte sich nach einem Freunde, mit dem er plaudern, dem er seine Gedanken anvertrauen konnte. Da erinnerte er sich plötzlich eines alten Commilitonen, eines braven Jungen, welcher seit Kurzem, mit der Würde des Amtsrichters bekleidet, in dem nahen Wellenstedt hauste.

Schnell entschlossen eilte er zum Bahnhofe und kurze Zeit darauf feierten die Studiengenossen, zu denen sich als Dritte im Bunde Frau Grete, die klugblickende kleine Gattin des Amtsrichters gesellte, ein fröhliches Wiedersehen. Dabei stellte sich heraus, daß der Frau Amtsrichter die Familie Meyendorf sehr wohl bekannt war. Man hatte sich auf einer Rheinreise kennen gelernt und noch jetzt standen Fräulein Katharina und Frau Grete in Briefwechsel, der sich allerdings auf Neujahrs- und Geburtstags-Gratulationen beschränkte und allmählich ganz einzuschlafen drohte.

Alfred fühlte sich in der Gesellschaft der beiden guten Menschen so wohl und heimlich, daß er jeden Sonntag bei ihnen verlebte und bald kein Geheimniß mehr vor ihnen hatte, selbst sein angeblicher Rivale Herr von Kunz war ihnen nicht mehr fremd.

Eines Tages traf Alfred verstört und aufgeregert bei dem Amtsrichter ein. „Wie siehst Du aus, mein Junge,“ fragte dieser, „was fehlt Dir?“ „Was mir fehlt?“ rief der Assessor. „Denke nur, meine Braut ist nach Wartenburg gereist!“

„Ruh, und was weiter? Das ist doch kein Unglück. Vermuthlich hat sie Verwandte dort?“ „Allerdings, sie hat dort Verwandte! Aber auch dieser Kunz besitzt dort Familien-Angehörige, und ich wette Hundert gegen Eins, daß er ihr folgen, sich ihr ungehindert nähern wird. Es ist schändlich!“

„Sei kein Kind, Alfred,“ besänftigte der Amtsrichter. „Du siehst Gespenster, verlaß Dich darauf.“ Alfred gerieth in Zorn. „Ich sage Dir, Theodor,“ rief er, „ich habe Nachrichten, die — Doch lassen wir das. Eines aber sage ich Dir: Bestätigt sich mein Argwohn und ich fasse diesen — diesen von Kunz, dann soll er mich kennen lernen.“

„Du bist rasend, mein Bester,“ sprach der Freund. „Komm, setze Dich, wir wollen die Sache in Ruhe besprechen. Vor allen Dingen gelobe mir, keine Thorheiten zu begehen. Ueberlass' mir einmal die Sache und ich verspreche Dir die sichersten Beweise für die Schuld oder Unschuld der Beiden. Einverstanden?“

„Gut,“ erwiderte der Assessor, „ich vertraue Dir. Sei es denn.“ Dann sprach man von anderen Dingen. Helmholz blieb aber gerührt und trat früher, als sonst die Heimreise an. Als Amtsrichters allein waren, sagte Frau Grete zu ihrem Gatten: „Weißt Du, Theo, die Geschichte des Assessors gefällt mir nicht. Die Leute werden ja kreuzunglücklich. Da muß etwas geschehen.“

Das war schon längst Theo's Meinung, doch was sollte man thun? Man berathschlagte lange und das Resultat der Conferenz war ein Brief des Amtsrichters an seinen in Wartenburg in Garnison stehenden jüngeren Bruder, den Secunde-Lieutenant Woldemar Fulda, welcher gebeten wurde, den etwa dort auftauchenden Herrn von Kunz nach Möglichkeit zu überwachen und alles Beobachtete nach Wellenstedt zu berichten. Von dieser Maßregel erfuhr Alfred natürlich keine Silbe.

Schon nach wenigen Tagen empfing der Amtsrichter die erste Mittheilung des Bruders. Sie lautete: „Kunz eingetroffen. Bekanntheit im Casino gemacht. Alter Kamerad und famoser Kerl. Was willst Du von ihm? Gruß! Woldemar.“ So lakonisch das Schreiben gehalten war, so bedeutungsvoll schien es dem Amtsrichter. Sollte er Alfred in Kenntniß setzen? Das wäre Thorheit. „Es ist ja noch nichts geschehen,“ sagte er sich, „warten wir.“

also ab.“ — Die weiteren Nachrichten brachten vorläufig nichts Besonderes; eines Tages aber ging ein Bericht ein, der ungeheurere Bestürzung hervorrief. Der Amtsrichter berathschlagte lange mit seiner Frau und am folgenden Tage hielt Alfred folgendes Schreiben in seinen zitternden Händen: „Wellenstedt, 6. März.

Mein lieber Freund! Du hattest leider Recht: das Unglaubliche ist wahr! Kunz ist Deiner Braut gefolgt. Am 4. dieses Monats haben Beide an einem von dem Officierscorps in Wartenburg veranstalteten Maskenfeste theilgenommen und sich anscheinend sehr gut amüfirt. Beweis: das beiliegende Zeugniß meines Bruders. — Thue nun, was Dir nöthig scheint, laß Dich aber weder vom Jähzorn hinreißen, noch vom Schmerz übermannen. Sei stark, mein Freund, und suche Trost in den Armen der Vergessenheit. Mit Ungebuld und innigster Theilnahme erwartet Dich Dein Theodor Fulda.“

Alfred war erleichtert. Seine Pulse hämmerten und sein Athem flog. Jetzt hatte er Gewißheit, aber sie war fürchterlich. Er zerknitterte Theodor's Brief und warf sich stöhnend auf das Sopha. „Nein,“ schrie er nach einer Zeit dumpfen Brütens, „es ist nicht möglich, es ist Wahnsinn, so etwas auch nur zu denken! Und doch!“

Er hob des Amtsrichters Brief wieder auf und strich ihn glatt. „Hier steht es schwarz auf weiß, fest, unabänderlich,“ sprach er heiser, „und Woldemar Fulda ist ein classischer Zeuge. O mein Gott, wie ist das möglich!“ Er drückte sein Gesicht in die Sophasissen und — weinte. Möglich sprang er auf. Seine Züge hatten einen finsternen Ausdruck angenommen. „Wohlan,“ sprach er mit lautlosem Ton, „auch das muß ertragen werden!“

„Thranen? Ha, ha, ha! Lustig, lustig will ich sein! Jawohl, Du stolze Schöne, Du Falsche!“ — Er nahm Katharina's Bild aus der Brusttasche, riß es in kleine Stücke und warf diese in das loderbende Ofenfeuer. Dann setzte er sich und stützte den Kopf in die Hand. „Aus,“ murmelte er, „ganz aus und vorbei! Wer mir das vor zwei Monaten gesagt hätte!“

Er stand auf, ging im Zimmer umher und versuchte, ein Lied zu pfeifen. Aber es ging nicht, die Kehle war ihm wie zugeschnürt und die Lippen zuckten. Er trank ein Glas Wasser, zündete sich eine Cigarre an und setzte sich an den Schreibtisch. Dann schrieb er: „Mein Fräulein!

Sie haben es vermocht, mein Herz und meine Ehre mit Füßen zu treten. — Ich verzeihe Ihnen und werde zu vergessen suchen. Vielleicht gelingt es mir, wie es Ihnen gelang. Leben Sie wohl und seien Sie glücklich — mit dem Andern. Alfred Helmholz.“

Er verschloß den Brief, warf seinen Mantel um, ergriff Hut und Stock und eilte zum Bahnhof. Ebenhin gelang es ihm noch, den Brief in den Einwurf des Postwagens eines zur Abfahrt bereit stehenden Zuges zu stecken und einen Augenblick später dampfte dieser zur Halle hinaus. — Alfred hatte den Bahnhof verlassen. Um ihn her brauste das tosende Leben der Residenz, aber alle Lärm überbortete nicht die leise Stimme in seiner Brust, die ihm zurief: „Du hast voreilig, hast Schmerz zu betäuben.“

Spät in der Nacht erst betrat er sein Zimmer. Auf dem Tische lag ein Brief, den der Postbote während seiner Abwesenheit gebracht haben mußte. Er kannte die Handschrift nur zu gut. Mit nervöser Hast öffnete er das Couvert und seine Blicke wurden starr, während er las: „Wartenburg, 6. März.

Geliebter! Für jetzt nur wenige Zeilen, da ich sehr in Anspruch genommen bin. Denke Dir, wir werden heute Verlobung feiern! — Kannst Du rathen, wissen? Nein, Du ahnest ja von Allen ebenso wenig, wie alle Andern — außer mir. — Doch zur Sache! Herr von Kunz, — Du kennst ihn ja — hatte sich sterblich in mein Schwesterchen verliebt. Um seine wahren Absichten zu cadieren, that der Heuchler, als gälten seine Aufmerksamkeiten mir, und bot mich um meine Unterstützung. Vater ist ihm nämlich nicht übermäßig zugethan, weil er ihn — freilich mit Unrecht — für etwas flatterhaft hält. Um Agnes den Bewerbungen Hilmar's zu entziehen, schickte er uns, wie Du weißt, nach Wartenburg, hat aber dadurch das „Verhängniß“ nur beschleunigt. Ein Maskenfest des hiesigen Officierscorps, zu welchem Agnes und meine Cousine eingeladen wurden, ermöglichte ihm eine ungehinderte Annäherung und — doch das Uebrige kennst Du Dir denken. Hilmar hat gestern von Vater Schwesterchens Hand erbeten und — Dank meiner Fürsprache — erhalten. In einer Viertelstunde reisen wir ab und heute Abend wird sich Niemand einjamer und unglücklich fühlen, als Deine getreue Katharina.

P. S. Papa machte mir Vorwürfe, daß ich Agnes nicht zu dem Maskenfeste begleitet habe. Was die gute Tante nicht zu verhindern vermochte, hätte auch ich nicht verhüten können. — Ein Maskenball ohne Dich! — Aber was weiß ich ein Vater davon!“

Alfred war vernichtet. Was nun? — Sein Brief konnte noch nicht in Katharina's Händen sein, sie war ja nicht mehr in Wartenburg. Am Morgen aber mußte sie ihn erhalten und dann . . . Er stützte das Haupt und grübelte. In seinem ganzen Leben war er sich noch nicht so elend vorgekommen, wie jetzt. Vielleicht — wenn er selbst zu ihr reiste, sich ihr zu Füßen warf, ihr Alles erklärte! — Doch er kannte sie, ihren Stolz, seine Demüthigung würde vergeblich sein. Außerdem war gerade jetzt seine Anwesenheit im Ministerium unbedingt nothwendig. — Und so setzte er sich hin und schrieb, bis die Sonne ihm in's Fenster schaute.

Zwei Tage darauf klopfte der Postbote an seine Thür. Er brachte einen Brief, oder wenigstens ein Couvert, dessen Aufschrift die starke Hand des Herrn Meyendorf erkennen ließ. In dem Couvert befand sich nichts, als der schmale Keif, mit welchem er am Sylvesterabend der Geliebten zarten Finger schmückte.

Frühling, Sommer und Herbst waren gekommen und vergangen. Das Weihnachtsfest mit seinem Licht und seiner Freude war vorüber-

geeeit, überall Glück und Liebe hinterlassend, nur in den Seelen zweier Menschen war es finster geblieben, zweier Menschen, die nicht vergessen konnten, daß sie sich einst angehört.

Amtsrichters hatten den größten Kummer davon. Sie machten sich die bittersten Vorwürfe darüber, daß sie eingegriffen hatten in die Schicksale der jungen Leute und durch einen Mißgriff ein blühendes Glück zerstört hatten. Warum hatten sie sich nicht vergewissert, ob die mit dem Herrn von Kunz auf dem Maskenballe gefundene junge Dame auch wirklich Alfred's Braut war, warum war es ihnen nicht eingefallen, daß es die jüngere Schwester sein konnte? Sie wußten ja, daß Katharina eine Schwester besaß. Freilich, damals am Rhein, als sie die Familie Meyendorf kennen lernten, war Agnes noch ein Kind, und als ein Kind, welches in Ball- und Liebesangelegenheiten noch nicht in Betracht kommen konnte, stand sie in ihrer Erinnerung. — Von Alfred hatte man wenig Erfreuliches gehört. Er war menschlicher geworden und konnte einjam ganze Nächte hindurch in irgend einer Weinstube sitzen, wo er veruchte, seinen Schmerz zu vergeffen, ihn in Wein zu ertränken. Dann war er einmal wieder in toller Laune und lebte darauf los, als ob es ihm nur darauf ankäme, sich sobald wie möglich unter die Erde zu bringen.

Zwischen der Frau Amtsrichter und Katharina hatte sich das Verhältniß insofern geändert, als die Correspondenz weit lebhafter geworden war und die kluge Frau hatte längst entdeckt, daß auch Katharina unter der Last ihres Geschickes leuchtete und sich nach Erlösung und Verjöhnung sehnte.

„Theo,“ hatte sie deshalb eines Abends zu ihrem Gatten gesagt, „wir haben die Leuten auseinandergebracht, wir müssen sie auch wieder zusammenbringen.“ Theo hatte dazu genickt und dann hatte man conferirt bis tief in die Nacht hinein.

Nun war es wieder Sylvester. In des Amtsrichters behaglichem Heim herrschte Leben und Fröhlichkeit. Ein zahlreicher Kreis guter Freunde und Bekannten hatte sich eingefunden, die heiße Bowle dampfte und durch die Räume schwirrte lustiges Geplauder. Nur Einer fehlte noch — der Ministerialrath Alfred Helmholz. Er hatte — wenn auch widerstrebend — zugestimmt, sollte er doch ausbleiben? — Jetzt klingelte es draußen. Er kam, spät zwar, aber er hielt doch Wort. Der Hausherr sprudelte vor lauter Lustigkeit, er war so ausgelassen, wie ihn die Bekannten noch nie gesehen hatten und seine kleine bewegliche Frau glückte vor Vergnügen. Je lauter die Fröhlichkeit ringsum wurde, desto düstere starrte Alfred vor sich hin. Die Erinnerung übermannte ihn, heute war ja sein Verlobungstag.

Da verkündete die Wanduhr im Salon mit tiefem Tone die erste Stunde. Der Hausherr schlug mit einem Schlüssel an sein Glas und sagte: „Meine Herrschaften! Die letzte Stunde des Jahres ist gekommen. Bald werden sich das alte und das neue Jahr die Hände reichen. Zwischen beiden aber befindet sich ein schmaler Spalt, den der Schleier der Zukunft nicht verdeckt. Wer den Muth hat, durch diesen Spalt hindurch zu sehen, etwas von seinem künftigen Schicksal zu erblicken, der folge mir.“ — Allseitiger Jubel war das Echo dieser Rede. Man begab sich in ein leeres, dunkles Gemach. In die Mitte desselben wurde ein mit weißer Decke behängter Tisch gestellt, auf welchem ein Spiegel stand. Hinter diesem brannten zwei dünne Kerzen in blauen Glasglocken. Vor den Tisch setzte man einen Stuhl, auf welchem derjenige Platz zu nehmen hatte, der in die Zukunft sehen wollte. Eine fast feierliche Stimmung bemächtigte sich der Anwesenden, als jetzt der Amtsrichter mit tiefer Stimme sprach:

„Gefahr der Sylvesternacht! Kist zu der ersten Feier Leicht der Zukunft diehten Schleier Bis der Zauber ist vollbracht.“

Athemlose Stille. Auf dem Stuhle hatte ein junger Chemann als Erster Platz genommen, der mit gespanntem Gesichtsausdruck in den Spiegel sah. Da rauchte es hinter ihm, eine dunkle Portiere theilte sich und auf mattleuchtendem Grunde zeigte sich in blüthenweiße Kissen gesteckt, — ein reizendes Baby. Schallender Jubel durchtönte das Gemach und als es stiller geworden war, nahm der Zweite auf dem Stuhle Platz, ein Referendar, dem man nachsagte, er huldige dem Gambrianus mit Hingebung. Ihm erschien eine wohlbeleibte Tonne. — Und so ging es fort, Jeder erblickte etwas, woran er seine Freude haben mußte. Jetzt war nur noch Alfred übrig. Er sträubte sich, den „Zauber“ mitzumachen, gab aber schließlich doch dem allgemeinen Drängen nach. Die Portiere rauchte zur Seite und ein bewunderndes „Ah“ erklang von allen Seiten. Alfred starrte in den Spiegel, seine Augen wurden größer und größer, glühende Röthe wechselte mit tiefer Blässe in seinem Gesicht und kaum vermochte er, zu athmen. Mit einem Schrei sprang er auf. „Das geht zu weit,“ rief er, „dies Gaukelspiel verzeih' Euch Gott.“ Er wandte sich der Portiere zu, wich aber in demselben Augenblick entsetzt zurück. Das Bild in der Nische, welches ihn so erregt hatte, begann zu leben, breitete die Arme aus und schritt ihm entgegen. „Alfred!“

„Katharina.“ Und schluchzend hielten sich die Wiedererweinten fest umschlungen. Auf's Außerste betroffen von der unerwarteten Wendung dieses Scherzes blieben die Anwesenden auf die Scene, für welche sie kein Verständniß hatten. Da wurden die Flügelthüren zum Salon geöffnet. Das volle Licht des Kronleuchters fluthete in das kleinere Gemach und mit ihm der Klang des Glockengeläutes, welches den Beginn des neuen Jahres in ernst, feierlichen Schwingungen verkündete. Der Hausherr trat in den Rahmen der offenen Thür und sprach mit bewegter Stimme: „Der Zauber ist vollbracht, der Baum gebrochen, wir sind zurückgeführt zur schönen Wirklichkeit. Gelobt sei Gott! Mit dankbarem, frohem Herzen erhebe ich mein Glas und wünsche Ihnen und uns ein glückliches, fröhliches neues Jahr!“ Das bisherige ernste Schweigen wich der wiederkehrenden Fröhlichkeit. Ernst klangen die Glocken, hell die Gläser und jubelnd tönte es von Mund zu Munde: „Ein glückliches, fröhliches neues Jahr!“

at!!
t. —
30 fr.
du für
mann,
l.,
er
u,
re.
so.
Alle Arten Hhp.-Reparaturen werden gewissenhaft, gut u. billig ausgeführt!

Mehle,
hierortige und auswärtige, alle Sorten Süßfrüchte zu den billigsten Preisen, täglich frisches Hausbrod, nach Kronstädter System erzeugt, empfiehlt
S. Felzer & Comp.,
Grosser Ring Nr. 19.
Verkaufsstellen von Brod:
Reihhandlung grosser Ring Nr. 19,
Dragonerwache Nr. 2;
Bäckerei Mariengasse Nr. 5.
(970) 8-8

Nervenleidenden
gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.
W. Liebert, Leipzig - Connewitz.
(956) 4-26
Möder
der Langweile ist die
Laubsägerei
zum gold. Pflöckchen
WIEN
VII, Siebensterngasse 20, (9401) 10-10

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887).
KALODONT
viele MILLIONEN male
erprobt und bewährt, zahmärztlich empfohlen, zugleich billigstes (918) 5-40
Zahneinigungs- und Erhaltungsmittel.
Überall zu haben.

CAO YERO BESTE MARKE
entöfler, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN mit und ohne VANILLE zu mässigen Preisen.
HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
ANERKANT VORZÜGL. QUALITÄT
überall käuflich.
(849) 10-78



**Altes
Guß- und Schmied-Eisen**
kauft zu besten Preisen
Andr. Rieger,
Erste Siebenb. landw. Maschinen-Fabrik
und Eisengießerei,
Hermannstadt.
(875) 15



Neujahrs- Geschenke.

Ueberraschend billig!

Central-Waaren-Lager
Heltauergasse 27.



Mode-Bandeau

nach neuestem französischem Modell, bequemster und feib-
samster Ersatz der Modes-Perücke, sowie zur Schonung des
eigenen Haars durch Unterlassen des Haarbrennens.
Preis von 4 fl. an.

„Wiener Frisirschule.“

leichtföhrlicher Selbstunterricht der modernsten Frisuren vom
Kinde bis zur Matrone; mit einem ärztlichen Anhang
„Das Haar und seine Pflege“
von Dr. G. Wallerstein. Beachtend mit 80 Illustrationen.
Preis 1 fl. 50 kr. Zu beziehen durch

Karl Hofmann, Damenfriseur,
Wien, I., Rothenthurmstrasse 4,
sowie in den meisten Buchhandlungen.

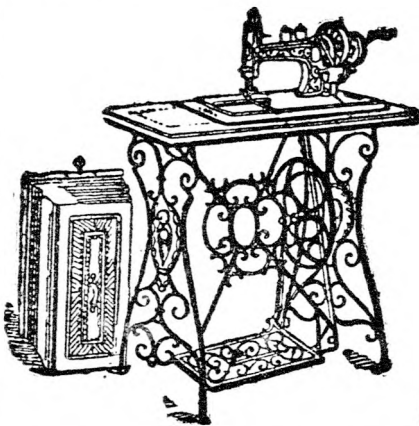
Hofmann's Haarfarbe,
von Autoritäten geprüft, absolut unschädlich, blond, braun
und schwarz. 1 Carton 3 fl.

Karl Hofmann, Damenfriseur,
Wien, I., Rothenthurmstrasse 4.
Preiscourante gratis und franco.
(880) 7-10

I. Ung. Nähmaschinenfabriks-Actiengesellschaft, Budapest,

Productionsfähigkeit pro
Jahr 25.000 Nähmaschinen.

Tisztviselő-telep, zwischen der Szapáry- und Villám-utca.



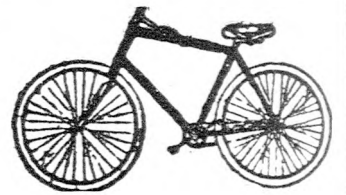
„ADRIA“
Nähmaschinen

1894-er
Prämierungen
ersten Ranges

Einzig
Nähmaschinen- und
Fahrradfabrik Ungarns
mit eigener Möbelfabri-
kation u. Eisengießerei.

„ADRIA“
Fahrräder.

Productionsfähigkeit pro
Jahr 5000 Fahrräder.



Anerkennungs-Diplom: Elektrische Arbeitsmaschinen-Ausstellung, Budapest.
Staatsmedaille I. Classe: Landes-Lehrmittel-Ausstellung, Debreczin.
Goldene Medaille: Polnische National-Ausstellung, Lemberg.

Erhältlich in allen Nähmaschinen-, respective Fahrrad-Handlungen ersten Ranges.

Aus Plätzen, wo sie noch nicht erhältlich, sind die Bestellungen direct an die Fabrik zu richten.

Preiscourant gratis und franco.

Erhältlich bei **Ludwig Etter, Hermannstadt, Reisergasse 9.**

[974] 2-8

30 fl. monatlich

als Nebenverdienst nebst hoher Provision kann
Jeder, der Bekanntheit hat, durch Entgegen-
nahme von Bestellungen auf Patentartikel, in
jedem Bezirke sehr leicht abziehbar, erzielen. —
Anträge mit einer 5 kr.-Marke an

Franz Pokorny, Prag, 1134-II.
(831) 10-10

In unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895
erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das
Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten —
Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Faschings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahres-
regent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die
Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie
der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost —
C. Postparcasse — D. Post-Curse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-
Fahrordnung — Stempel- und Gekümpfenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche
U. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. Von C. A. Vielz — Die guten Freunde. Eine Erzählung aus
dem Karpatenlande. Von Julius Theiß — Die Vereinstage in Sächsisch-Meggen. — Rückblick auf das
Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus
— Inserate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche U. B. in den sieben-
bürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den
Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sicht-
barkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Gerichtsferien — Kalendarium
— Kalender der Juden — Jahresregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn
— Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost
— B. Fahrpost — C. K. u. a. Postparcasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Zonen-Tarif —
Stempel-Scala — Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrerstochter von Traung.
Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß — Anders besonnen. Erzählung von Traung.
Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Curhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Ab-
bildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich
gespräch — Anekdoten — Wauwaukalender — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Posten
mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inserate.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Heimisches Fabrikat!

Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämierte

k. u. k. privilegierte

Erste siebenbürgische

Cassen-Fabrik

des

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,

empfiehlt

ihre eigens konstruirten und nur vom einge-
weihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchsfähigen

Geld-, Bücher-

und

Documenten-Cassen

und

Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen
aus solidem Material und in eleganter Ausstattung
zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur
Ansiht. [239] 47

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

